Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 55 (1935)

Artikel: Eine Schulmeisterfamilie von Gottes Gnaden aus dem alten Dietlikon
Autor: Reinhardt, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985636

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Schulmeiſterfamilie von Gottes Gnaden aus dem alten Dietlikon.

Von Pfarrer Paul Reinhardt.

„Am Fenſter“ betitelt ſich Heinrich Federers ergreifende Selbſtbiographie. Von den erſten Kinderjahren an kränkelnd, war ihm zeitlebens die Rolle eines Zuſchauers beſchieden. Was ihm über die Tragik ſeines Lebens hinweghalf, war ſein Chriſtenglaube, ſeine Luſt am Fabulieren und ſein goldener Humor.

„Am Fenſter meiner Dorfgeſchichte“ iſt auch mein Lieblingsplätzchen, wo ich oft ſinnend über vergangene Zeiten ſitze. Ich blicke die Schulgaſſe hinunter. Siehe, da kommen ſchon in langem Zuge die alten Schulmeiſter Dietlikons. An der Spitze ſchreiten vier bis fünf ehrwürdige Geſtalten, die Prädikanten, mit Barett, Halskrauſe und Talar, allen voran Kaſpar Schwerter, aus der kulturgeſchichtlichen Novelle Adolf Vögtlins „Meiſter Hans Jakob, der Wettinger Chorſtuhlſchnitzer“ uns allen wohlbekannt. Er iſt der erſte Pfarrer Dietlikons, der nach einem ſpäteren Bericht 1596 auch unſere Schule gegründet haben ſoll. Den Prädikanten folgt eine etwas ſagenhafte Geſtalt, die wahrſcheinlich in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges hierher verſchlagen wurde. Dieſe erſt durch das Stillſtandsprotokoll des Jahres 1759 überlieferte Nachricht iſt zwar glaubwürdig, denn in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges treffen wir in unſerer Gegend verſchiedene ſolcher Landsknechte oder wandernder Schulmeiſter an. So bewarb ſich im September 1623 ein Georgius Heysler aus dem württembergiſchen Oberdorff „wegen ſchwärer Thüre“ um das Schulamt in Wangen[1]). 1640 begegnen wir in Fällanden einem Martin Homerich aus Eisleben, Thüringen, und 1643 einem Heinrich

[1]) Staatsarchiv Zürich, B VII 14. 87, Bl. 162/63.

Bruner aus Nürnberg[2]). In den Jahren 1646—1693 war Jagli Schwyzer, geboren 1629, verheiratet mit Verena Hinnen, der erste uns bekannte Dietliker Schulmeister. Ein obrigkeitlicher Erlaß von 1636 gestattete, auch die Dorfwächter, Weibel und Schulmeister zum Stillstande beizuziehen. So treffen wir den wackeren Mann als geschätzten Gehilfen und Freund verschiedener Pfarrer. Der synodale Visitationsbericht vom Mai 1687 meldet denn auch: „Die Schul zu Dietlikon hatt zum Schulmeister Hans Jakob Schwyzer, 40 Kinder, in Bättschulen 50; dahin gönd auch zur Schul die Kinder von Rieden. Gleichwol gath im Winter der Schulmeister auch gen Rieden zu einer Bättschul Zinstags und Sambstags, wann die Schul im Dorf Dietlikon aus ist"[3]). Nach einer kurzen Verweserei folgt laut Herbstvisitationsbericht von 1694 Hans Heinrich Hinnen, der Ahnherr der erlauchten Hinnendynastie, die in 5 Gliedern volle 152 Jahre das Schulszepter führte und sich für unsere Schule wie auch Kirche als Sigrist und Vorsänger bis in die Gegenwart bleibende Verdienste erwarb. Als der letzte Schulmeister Hinnen ins Grab sank, war die neue Zeit angebrochen. Den Zug beschließt ein stattliches Trüpplein moderner Pestalozzijünger in bunter, schmucker Tracht, denen es beschieden war, unsere Schule auf ihre jetzige erfreuliche Höhe zu bringen. Aber schon der rasche Wechsel zeigt, daß diese nicht bodenständig und volksverwachsen waren wie die Hinnen.

Im Steuerregister von 1442 stoßen wir erstmals auf das Geschlecht Dahindan und Dahinnan[4]), und im Steuerbuch von 1467 erscheint es mit der heutigen Namensform Hinnen[5]), nämlich Hensly Hinnen, sin wib, sin mutter. Minderjährige Kinder, weil nicht steuerpflichtig, sind keine erwähnt. An Hand dieser Steuerverzeichnisse kann man sich zugleich ein ungefähres Bild des damaligen Dietlikon machen. Im Jahre 1442 zählte es 16 Häuser, von welchen 2, das Bubikonhus und das Vetterhus, leer standen. 1467 betrug die Zahl der Haushaltungen 23 und die Seelenzahl 105—115. Somit war die Heimat der Hinnen im ausgehenden Mittelalter ein recht bescheidenes

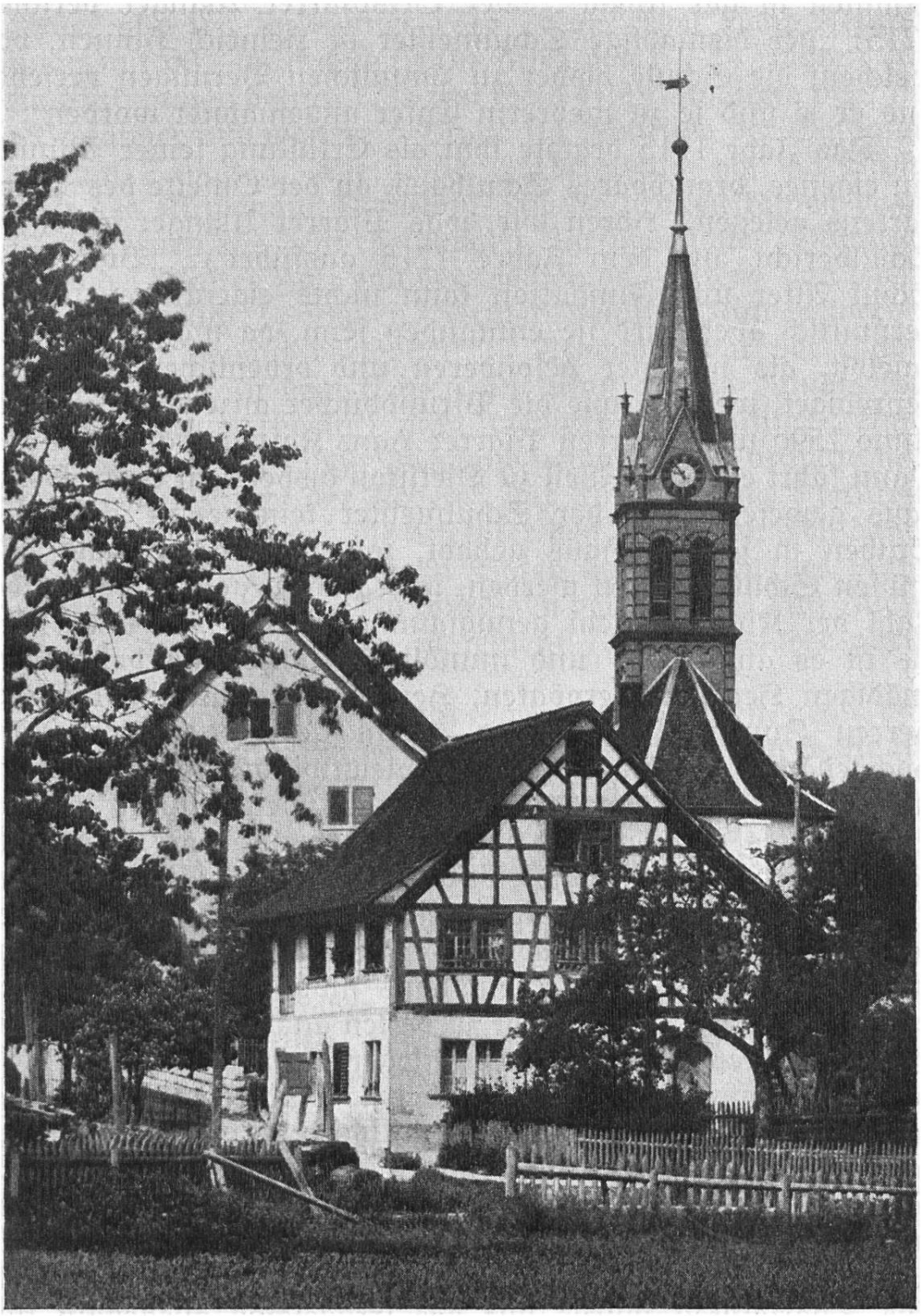
[2]) Emil Stauber in Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Zürich 1920, S. 8.
[3]) StA Zürich, E II 5, S. 458.
[4]) StA Zürich, B III 282, Bl. 34.
[5]) StA Zürich, B III 290, Bl. 261.

Bauerndörfchen mit höchstens 16 niederen, meist langgestreckten Dachfirsten mit mächtigen Strohkappen, halb versteckt im Grünen seiner Obst- und Krautgärten, von einem Dorfetter umschlossen, außerhalb dessen die mächtigen Zelgen lagen. Im Jahre 1865 brannte der alte Hinnenhof, an dessen Stelle sich heute die Gärtnerei Jaccard befindet, ab. Vielleicht haben wir in ihm den Sitz der Hinnen, der nach dem Illnauer Urbar von 1540 ein Lehen des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen war[6]). Mit den Rathgeb und Benz gehören die Hinnen zu den allerältesten Dietliker Geschlechtern, sagen wir zur alteingesessenen Dorfaristokratie. Demgemäß spielen sie in der Dorfgeschichte eine führende Rolle. Im Jahre 1548 präsidierte ein Hänsly Hinnen als Untervogt das Dorfgericht, 1557 vereinigte ein Vogt Hinnen das Amt eines Weibels und Försters, und später treffen wir sie im Ehrenamt eines Landrichters. Ihre größten Verdienste liegen aber auf dem Gebiete von Schule und Kirche. Als Hauptquellen für unsere Skizze kommen in Betracht:

1. die pfarramtlichen Haushaltungsrödel 1634—1723: StA Zürich, E II 211 ff.;
2. die synodalen Visitationsakten 1637—1798, seit 1653: StA Zürich, E II 5, 112 ff.;
3. die Pfrundakten 1683—1839: StA Zürich, E I 27.
4. die Stillstandsprotokolle 1759 ff.: Pfarrarchiv Dietlikon.

Mit den trockenen, lakonischen Worten „der neue Schulmeister heißt Heinrich Hinnen“ führt der Herbstvisitationsbericht von 1694 die Hinnendynastie ein. Geboren 1663, war er mit Margareta Keller, geb. 1672, von Kleinikon, verehelicht. 7 Kinder wurden ihnen geschenkt. Im Visitationsbericht von 1696 hat Hinnen „gut Lob“, und seine Schule zählte im Winter an 100 Kinder aus Dietlikon, Rieden und Umgebung. Wie sein Vorgänger Jagli Schwytzer, der selbst 7 Buben und eine Tochter hatte, konnte auch Hinnen samt seiner Schule bekennen: „Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand“. Jeden Winter mußte er sich anderswo einquartieren und hatte seine liebe Not, im Dorfe irgendeine passende Bauernstube aufzutreiben. Dennoch ließ er es sich nicht verdrießen, Schule zu halten, und der Bericht von 1701 durfte rühmen:

[6]) StA Zürich, F II a 1.



Das älteste Schulhaus von Dietlikon.

„Hinnen ist gar flyßig“. Der Ortspfarrer Utzinger berichtet 1715: „der dismahlige Schulmeister ist Heinrich Hinnen, von welchem die Schule bisher zu zimmlichen Vernügen versehen und er je und je zu mehrerm Eyfer angemahnet worden“.

Das Jahr 1715 brachte ihm als Erfüllung seiner Wünsche ein eigenes, brauchbares Schulhaus, an der Ostseite des Pfarrgartens gelegen. Hören wir, was Pfarrer Utzinger in seinem Schulbericht aus dem Jahre 1715 ausführt[7]): „Von dieser Schul Alter und Fundation kann nichts eigentliches finden; vermutlich aber wird sie entstanden seyn, da man zum ersten daselbst, als in einer besonderen und ordenlichen Gemeind, geprediget, welches, wie die Pfrundbücher anzeigen, geschehen Anno 1596 unter Herren Pfarrer Hans Kaspar Schwerter sel“. Dann fährt er fort: „Weil zu Dietlikon bisher kein eigen Schulhaus gewesen, auch der Schulmeister keine eigne besondere Stuben in seinem Haus gehabt, sonder bald da, bald dort müssen Schul gehalten werden, und auch wegen anwachsender Zahl der Kinderen kein genugsammer Raum zu haben war, als ist es auf schrift- und mundliche Vorstellung bey minen gnädigen Herren Obervögten, Herren Statthalter Ulrich und Herren Zunftmeister Ziegler, dahin gebracht worden, daß Hochgedachte Herren mit aller Geneigtwilligkeit erkennet und erlaubt, daß ein eigen Schulhaus aus den Einkönfften des Kirchengutes erbauet, und weil die Gemeind das Holtz dazugegeben, Fuhr- und Frondienst geleistet, item 3 Viertel Kernen Grundzins, so von dem vorigen Haus an das Pfrundeinkommen bezahlt worden, jährlich abzuheben über sich genommen, daß auch dasselbe für ein Gemeindhaus möge gebraucht werden, welches dann dis 1715te Jahr zu bauen angehebt und vollendet worden unter Herren Kilchenpfleger Hans Heinrich Wuest, des Regiments- und Landtschreibers“. Führt der Visitationsbericht vom Mai 1715 an: „Daselbst wird dermalen ein Schulhaus erbauen, so bis dato nit mögen in stand bringen“, so stellt der darauffolgende Bericht vom März 1716 fest, daß „ein artig schön Schulhaus“ erbaut worden sei. Dieses erste Schulhaus, ein hübscher Riegelbau, stand bis 1854 im Gebrauch. Aus Sparsamkeit wurde nur das Erdgeschoß ausgebaut und erst später auch der obere Stock. Eine Lehrerwohnung hatte es nicht.

[7]) StA Zürich, E II 487 a, S. 85.

Hier also zog im Winter 1715/16 als erster Hans Heinrich Hinnen mit 60—65 Schülern im Alter von 5—14 Jahren ein. Sein Einkommen betrug 1715: an Geld 41 Pfund, item 6 Pfund als Vorsänger und weitere 6 Pfund für Führung der Sommerschule am Samstag. Die ganze Barbesoldung von 53 Pfund bestritt das Kirchengut Dietlikon. An Naturalien kamen dazu: 2 Mütt Kernen aus dem ehemaligen Barfüßerkloster (Obmannamt) und 1 Klafter Holz von der Gemeinde. „Item, von jedem Kind wochentlich ½ Batzen. Armer Leuthen Kinder werden aus dem Kirchengut verlöhnet“[8]). Nebenbei war der Schulmeister Küfer. In dem kleinen Dietlikon gab es damals laut den Haushaltungsrödeln[9]) nicht weniger als 3 Küfer. Unser ganzer Rebbuck, der längst Wiesland geworden ist, prangte noch mit der edlen Frucht der Reben. Zur Ehrenrettung Dietlikons stellen wir aber fest, daß die Dietliker den geringsten Teil davon tranken, weil die ehrwürdigen Väter und Herren des Rates ein gutes Tröpfchen wohl zu würdigen vermochten. Im August 1736 trat Heinrich Hinnen in seinem 73. Lebensjahre zurück und starb bald darauf.

Sein Nachfolger wurde sein Sohn Felix Hinnen, geb. 1692, der nach Absolvierung einer Lehrzeit beim Vater am 3. August 1736 das Schulmeisterexamen in Zürich mit gutem Erfolge bestand. Sein Gehalt war gleich hoch wie dasjenige des Vaters. 6 Jahre später gab er die Stelle auf wegen „sines schwachen Leibes“.

Heinrich Hinnen, sein Bruder, geb. 1717, traf es in eine schlimme Zeit. Die sechziger und siebziger Jahre waren infolge Nässe derartige Fehljahre, daß der Hunger durchs Land ging und auch halb Dietlikon dem Bettel oblag. In jenen Jahren wurde die schöne Verbindungsstraße über den Zürichberg ins Glattal erstellt. Zu ihrem Bau strömten die Leute aus der Umgebung herbei, zufrieden, wenn sie sich nur satt essen konnten. Selbstredend litt die Schulführung schwer darunter. Da war es ein Glück für jung und alt, daß an der Spitze des Gemeinwesens zwei so wohlwollende und tüchtige Männer standen wie Pfarrer Tobler und der Schulmeister Heinrich Hinnen.

In Uebereinstimmung mit den Visitationsberichten windet Pfarrer Tobler seinem Mitarbeiter in den Pfrundakten ein

[8]) StA Zürich, E II 487 a, S. 85.
[9]) StA Zürich, E II 267, Nr. 39, Rodel von 1723.

Kränzlein dankbarer Anerkennung, indem er 1772 über dessen Schulführung schreibt: „Heinrich Hinnen ist ein demütiger, frommer Mann, der den Schuldienst in Dietlikon schon 30 Jahre mit großem Fleiß und Treue zur vollkommenen Zufriedenheit der Gemeinde versieht“. Er hebt an ihm hervor, daß er sehr nette Aufsätze verfertige und ein Meister sei in verschiedenen Rechnungsarten. Das wollte etwas bedeuten, da das Rechnen damals ein bloß fakultatives Fach war. Die Obrigkeit empfand es als Luxus, daß arme Bauern, die von der Hand in den Mund lebten, mit Rechnungskünsten geplagt werden sollten. Im übrigen syllabiere Hinnen recht gut, lese und schreibe korrekt und sei ein vorzüglicher Sänger. Seinem aufrechten Charakter zollt Tobler volles Lob, wenn er schreibt: „In Dietlikon ist Hinnen der einzige Mensch, mit dem ich ganz freien und vergnügten Umgang habe und der auch in Gemeindeangelegenheiten vernünftig mit sich reden läßt“.

Der Schulrodel von 1772 weist 29 Knaben und 29 Mädchen auf, total 58 Schüler. Die Besoldung blieb auf gleicher Höhe. Nach 33 Dienstjahren legte Heinrich Hinnen 1775 das Schulamt nieder.

Abermals trat der Sohn in die Fußstapfen des Vaters: Jakob Hinnen, geb. 1757 und gewählt 1775. Der Visitationsbericht von 1776 führt aus: „Er läßt sich folgsam und wohl an“, 1789 „Hinnen hat großes Lob“ und 1795 „Hinnen gewinnt an Lehrgabe, Ansehen und Achtung bei Jung und Alt“. In der Sommerschule hatte er 36 und in der Winterschule 56 Schüler. Im Jahre 1797 erkrankte er an Rheumatismen und Ischias, so daß Pfarrer Waser für ihn wochenlang Schule hielt, was wiederum auf ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden schließen läßt. Im Bericht von 1797 lesen wir: „Der Schulmeister zu Dietlikon hat wegen der sehr feuchten Schulstube, die schicklich um eine Stege höher versetzt werden könnte, einen gefährlichen Beinschaden bekommen“. Das geschah auch.

Trotz seiner 51 Jahre setzte sich Jakob Hinnen noch einmal selbst auf die Schulbank und besuchte mit seinem Kollegen Konrad Kuhn in Rieden im Winter 1808/09 das eben gegründete Schulmeister-Lehrinstitut auf dem Riedtli in Zürich. Gebeugt von der Last von 48 Dienstjahren, in denen er in Ehren ergraute, starb Jakob Hinnen am 10. Januar 1823.

In allen den Kämpfen und Stürmen um die Neubildung unseres Staatswesens war unser Schulmeister unentwegt als Bannerträger dagestanden und hatte in Wort und Schrift, mit Raten und Taten geholfen.

In würdiger Weise beschloß sein gleichnamiger Sohn, Jakob Hinnen, das Lebenswerk seiner Väter. Seine Zeit und Kraft gehörten der Schule, die ihm am Herzen lag. Pestalozzi, Stapfer und andere hatten der Schule neue, hohe Ziele gesteckt und neue Wege gezeigt. Wie Sterne in dunkler Nacht leuchteten ihre Ideale! Aber noch war es die Zeit, wo die ganze finanzielle Last der Jugenderziehung auf den Gemeinden lag und alles, was Geld kostete und nach Steuern roch, auf dem Lande böses Blut machte. Es war die Zeit, in der Jeremias Gotthelf seine ergreifende Erzählung schrieb: „Leiden und Freuden eines Schulmeisters". Da kam der Ustertag und mit ihm die Aera der liberalen Bewegung. Die Schule wurde aus dem Aschenbrödel eine Prinzessin. Während zur Zeit des ersten Hinnen auf dem Lande fast kein Schulhaus aufzutreiben war, prangen heute in den kleinsten Dörfern wahre Schulpaläste! Dietlikon hat sein zweites schmuckes Schulhaus erst 1852, kurz nach dem Ableben des letzten Schulmeisters Hinnen, bekommen. Als Morgenrot dieser neuen Zeit grüßte anläßlich seines Rücktrittes im Jahre 1846 den verdienten, alten, kranken Schulmann die Kunde, daß ihm vom Zürcher Erziehungsrate ein Ruhegehalt von Fr. 70.— per Jahr gewährt sei.

Wir stehen am Ziele unserer langen Wanderung und blicken zurück. Aus der „Bättschule" Kaspar Schwerters ging schon unter Jagli Schwytzer die eigentliche „Lehrschule" hervor, die in der Aera der Hinnen ihren Höhepunkt erreichte. An sie gliederte sich auf Betreiben des Antistes Breitinger die „Nachtschule" an Samstagabenden von 6—8 Uhr an. Der Visitationsbericht erwähnt sie für Dietlikon erstmals 1652. Beim jungen Volke beliebt, preßte sie den Schulmeistern manchen Seufzer aus, wenn die übermütige Jugend, um Allotria zu treiben, auf einmal die Kerzen ausblies. In Dietlikon hatte jeder Nachtschüler seine eigene Kerze, für die das Kirchengut aufkam. Wie die meisten Schulmeister benützten auch die Hinnen die Nachtschule zur Einübung von Chorälen für den sonntäglichen Gottesdienst. Als eine Ergänzung zur Winterschule trat die „Sommerschule", der wir bei uns im Visitationsbericht von

1719 flüchtig zum erstenmal begegnen. Sofort verschwindet sie wieder, um sich erst 1752 wie an den meisten Orten einzubürgern. Zunächst nur an Samstagnachmittagen, erweitert sie sich auf 2 Halbtage: Dienstags und Samstags je vormittags. Im Jahre 1778 gesellt sich die „Repetierschule" hinzu, die weitere 2 Tage beanspruchte und unserer 7. und 8. Klasse entsprach. Damit war für die „Jahresschule" freie Bahn gemacht.

Wir kennen das lebenswarme Bild Ankers „Der Dorfschulmeister" und ebenso das gemütvolle Bild „Pestalozzi in Stans". So mag es unter den Hinnen auch in der Schulstube Dietlikons zugegangen sein. Aeltere Schüler hörten die Kleinen ab, und wenn ein Kind seinen Platz verließ oder wieder dahin zurückkehrte, mußte es oft über Stühle, Tische und Bänke steigen, was die Ordnung und Disziplin sehr erschwerte. Man denke sich 60—100 Kinder jeden Alters in einer Stube! Trat eine plötzliche Stille ein, wurde es dem Lehrer unheimlich zumute. Dann tönte es scharf von seinen Lippen: „Kinder, warum lernt ihr nicht?" Sofort brausten wieder die ungestümen Wogen des Lerneifers. Dazu meist eine niedrige Bauernstube mit Butzenscheibenfenstern, oft überheizt, ziemlich dunkel und schlecht gelüftet, mit einem fast unerträglichen Gemisch von mehr als zweifelhaften Wohlgerüchen. Fürwahr, diese alten, geplagten Schulmeister mußten Männer von eiserner Gesundheit, unendlicher Geduld und ganz ungewöhnlicher Nervenkraft gewesen sein!

Da es in einer so großen Herde immer auch mutwillige und störrige Schäflein gibt und man allgemein der Meinung war, daß ab und zu eine Tracht Prügel dem Schüler so notwendig sei wie das tägliche Brot, darf man sich nicht wundern, daß die Schulmeister, die einst auch ihren redlichen Teil abgekriegt, ihrerseits mit dem Stecken nicht sparten. Machten doch selbst die Lehrer der Stadt Winterthur jedes Frühjahr mit ihren Schülern einen Spaziergang auf den Eschenberg, um sich den Jahresbedarf an Stecken und Ruten zu sichern[10]). Von übertriebenen Züchtigungen und Strafexzessen im Schulbetrieb Dietlikons erfahren wir nichts. Dennoch erwähnt

[10]) Kaspar Hauser, Alt-Winterthur, Geschichts- und Kulturbilder, S. 99.

Pfarrer Tobler in seinem Bericht das Vorhandensein eines Schandbänkleins und einer Rute im Schulzimmer. Unweit des Pfarrhauses standen noch zwei andere Werkzeuge damaliger Erziehungsweisheit: eine Trülle und eine Stud, wo Uebeltäter zum Gaudium der Jugend öffentlich an den Pranger kamen. So berichtet das Stillstandsprotokoll vom 10. Februar 1771: „es wurde die Frau des verstorbenen Rudolf Brämen als „wohllüstig, faul und verstohlen" durch den Dorfwächter in die Trülle gesetzt", und das Stillstandsprotokoll vom 14. April 1771: „gleichwohl verdiente ihre (Elisabeth Vollenweider) Heillosigkeit, daß sie mit 10 Streichen an der Stud gezüchtigt ward". Als in den 1890er Jahren die Dorfstraße beim Hause Wintsch erweitert wurde, kam ein mächtiger, zugestutzter Wurzelstock mit einem Loche in der Mitte an den Tag. Offenbar der Sockel der Stud oder der Trülle.

Unglaubliche Schwierigkeiten galt es zu überwinden; vor allem fehlten die nötigen Lehrmittel, eine Klasseneinteilung und ein genaues Pensum. Aber gerade im ständigen Kampfe mit diesen Nöten entwickelten sich die Tüchtigen unter ihnen, zu denen wir die Hinnen zählen, zu Meistern der Praxis, die ihre eigenen Methoden hatten und Virtuosen des Anschauungsunterrichtes waren. Schon damals war man bestrebt, den Kleinen die Kenntnis der Buchstaben und die Fertigkeit des Lesens spielend beizubringen[11]). So gab der Lehrer jedem Buchstaben einen Uebernamen: das „f" hieß der Lange, das „L" war das Mehlbürsteli, das „M" nannte man Dreifuß und das „u" war der Schalk, der beide Füße „obsi" streckt. Das „i" galt als Schildwache mit dem Käppi und das „o" der Runde oder das Ei usw. Fragte der Lehrer nach der Schildwache, tönte ein hohes, kreischendes „i" ihm entgegen. Auf die Frage, wer ist der Lange? brüllte der Chor „f". Uns kommen diese Dinge leicht als lächerliche Spielerei vor, aber mit Unrecht, denn die ABC-Schützen konnten sich dabei eine Vorstellung machen und fanden Freude am Lesen. In seinem Schulbericht vom 9. April 1772 beklagt sich Pfarrer Tobler, daß die meisten Kinder nur 3 Winter, und zwar nicht einmal regelmäßig, zur Schule kämen, ihrer wenige 4 oder gar 5 Winter. Im ersten Winter lernten sie syllabieren und Ge-

[11]) H. Bühler, Pfarrblätter von Uster, Bd. I, S. 90.

ſchriebenes leſen, im zweiten rückten ſie zum Leſen des Gedruckten vor, und im dritten ſollte das Schreiben an die Reihe kommen. Letzteres kam meiſt zu kurz, und ſo gab es viele Schüler, die zur Not leſen, aber kaum den Namen ſchreiben, geſchweige denn rechnen konnten. Im Gegenſatz zu unſerer Erfahrung ſteht die Bemerkung Toblers, daß die Knaben leichter auswendig lernten und in der Schule geſchickter ſeien als die Mädchen. Von 8 Mädchen konnte beim Austritt aus der Schule 1771 kein einziges richtig ſchreiben und von den Buben etwa die Hälfte. Eine Zierde der Schule war ein Heinrich Rathgeb, der in Bibel, Katechismus und Geſangbuch gut Beſcheid wiſſe und aufs Leſen geradezu erpicht ſei. Bei dieſem Anlaß erwähnt Pfarrer Tobler, daß er eine kleine Schulbibliothek, beſtehend aus den Fabeln und Liedern Gellerts, Werken Lavaters und Waſers, angelegt habe. Der Erfolg war nicht ermutigend. An dem traurigen Zuſtande der Schule in den ſiebziger Jahren trug die große Armut und Not viel bei. Die Eltern ſchickten ihre Kinder ſtatt zur Schule auf den Bettel.

Die Schulordnung von 1637 beſtimmte, daß die Kinder vor dem Morgengottesdienſte ſich in der Schule einfinden und das Predigtlied einüben ſollten. Unter Führung des Schulmeiſters ging es beim Läuten der Glocken in ſittſamem Zuge zur Kirche, wo ſie die vorderſten Bänke beſetzten. Im Chore ſaßen mit ernſtem Blicke die Stillſtänder: der Untervogt und Landrichter, Kirchenpfleger, Seckelmeiſter und Ehegaumer, ſofern dieſe nicht als „Kirchenwacht“ mit gemeſſenen Schritten durchs Dorf patrouillierten. Am Sonntagmorgen waren die Straßen leer, das Dorf wie ausgeſtorben. Es war die Zeit des Kirchenzwanges. Nach dem Kanzelgruß erhob ſich der Schulmeiſter, der ſeinen Sitz im Chore hatte. Aller Augen richteten ſich auf ihn, und die Kinder ſtimmten mit Bravour das Lied an, daß die Fenſter oft zitterten. Breitinger hatte richtig gerechnet. Zuerſt ſangen nur die Schüler, bald auch die Erwachſenen, und in wenigen Jahrzehnten war der volle, kräftige Kirchengeſang da. In Ermangelung eines Inſtrumentes wurde der Schulmeiſter zum Vorſänger, deſſen wohlklingende Stimme von der Empore herab erſcholl. Da waren die ſangesfrohen Hinnen in ihrem Element, die viel auch zur Förderung des Volksliedes beitrugen. An ſchönen, warmen Sommerabenden hörte man da und dort im Dorfe ein Lied

erschallen. Diese musikalische Begabung ist ein uraltes Erbstück der Hinnenfamilie, die heute noch kurzweg „Vorsängers“ heißen.

Ein gemeinsamer schöner Zug dieser alten Schulmeister Hinnen ist ihre warme Liebe zur Jugend und zur Heimat. Sie gab ihnen die Kraft und Geduld zu ihrem mühsamen und wenig dankbaren Tagewerke. In schwerer Zeit und bei kärglichem Lohne haben sie durchgehalten. Das danken wir ihnen. Sie waren Originale und Charakterköpfe, an denen die alte Zeit ungleich reicher war als die heutige. Schon bevor Pestalozzi auftrat, haben sie in seinem Geiste gewirkt und ihren Schülern im Unterricht noch etwas Besseres und Entscheidenderes ins Leben mitzugeben versucht als bloß Kenntnisse, Fertigkeiten, ein totes Wissen. Merkwürdig ist auch, wie sich hier nicht nur der Beruf, sondern auch die Eignung dazu vom Vater auf den Sohn durch 4 Generationen hindurch vererbte. Sie besaßen eine schöne Lehrgabe, legten großen Wert auf eine saubere Handschrift und waren Meister des Anschauungsunterrichtes.

Im Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft in Zürich 1920 über „Die Zürcher Landschulen im Anfang des 18. Jahrhunderts“ erwähnt der verdiente Schulmann Emil Stauber eine ganze Reihe von Schulmeister-Dynastien. So amteten in Bassersdorf 4 Lehrer aus 2 Familien über 80 Jahre. In Oberwil führte dieselbe Lehrerfamilie das Schulszepter über 60 Jahre. Den Rekord aber schlägt die Familie Hinnen in Dietlikon mit 152 Dienstjahren. Vermutlich bilden diese wackeren, charakterfesten Schulmeister ein Unikum in der Schulgeschichte des ganzen Kantons. Dafür gebührt ihnen ein Kränzlein ehrender, dankbarer Anerkennung.

Damit schließen wir unser Fenster der Dorfgeschichte.

Hinnendynastie:

1. Heinrich Hinnen	amtete von	1694—1736	= 42 Jahre
2. Felix Hinnen	amtete von	1736—1742	= 6 Jahre
3. Heinrich Hinnen	amtete von	1742—1775	= 33 Jahre
4. Jakob Hinnen	amtete von	1775—1823	= 48 Jahre
5. Jakob Hinnen	amtete von	1823—1846	= 23 Jahre
			152 Jahre